Archivmagazin

Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim

Nr. 2015/2

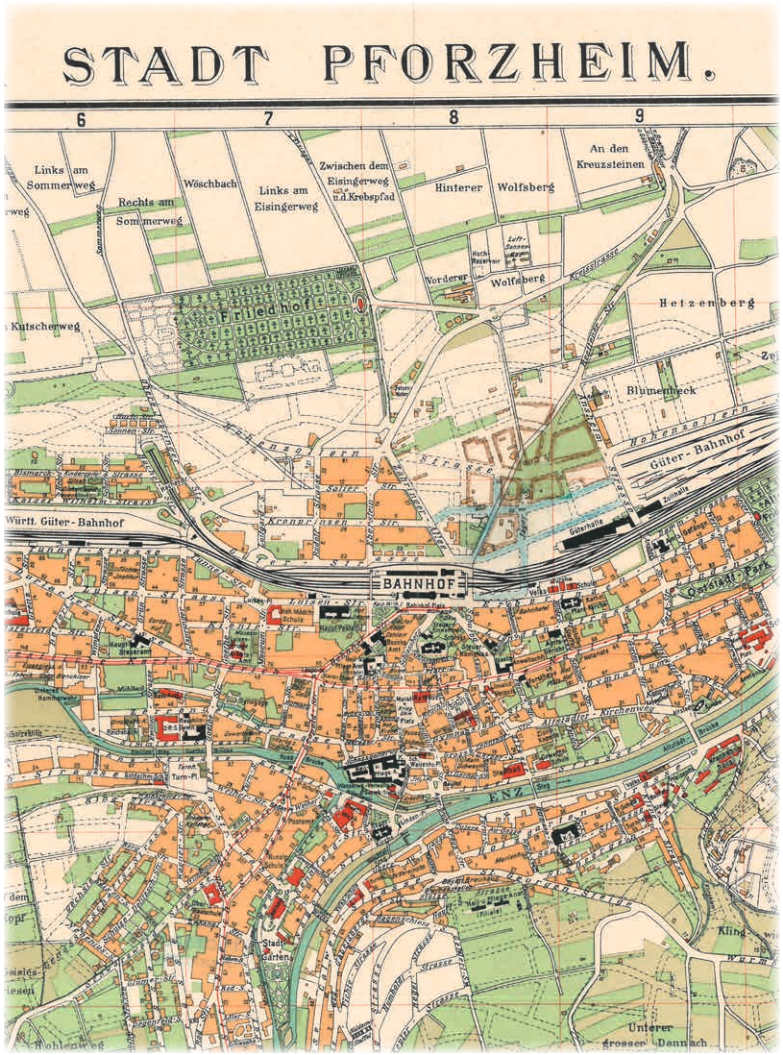
Aus dem Inhalt:

Kooperationsveranstaltung des Stadtarchivs

75. Südwestdeutscher Archivtag

Königlich Württembergische Staatseisenbahnen in Pforzheim

Der Schriftsteller Wolfgang Ott



PF
Stadtarchiv Pforzheim
Institut für Stadtgeschichte

Mitteilungen für die Mitglieder
♦ Nr. 25/Juli 2015

FÖRDERVEREIN FÜR DAS STADTARCHIV PFORZHEIM E.V.

Förderverein

Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,

ich freue mich, Ihnen im Rahmen der 25. Ausgabe des Archivmagazins seitens des Fördervereins für das Stadtarchiv Pforzheim an dieser Stelle einen herzlichen Gruß übermitteln zu dürfen.

Zwischen der letzten Publikation des Archivmagazins und der jetzigen haben im Rahmen der Veranstaltungsreihe des Stadtarchivs „Montagabend im Archiv“ – in Zusammenarbeit mit den „Löblichen Singern von 1501“ – bislang zwei Veranstaltungen stattgefunden. Besonders hinweisen möchte ich dabei auf den am 20. Juli in dieser Reihe angesetzten Vortrag des langjährigen Leiters des Stadtarchivs, Professor Dr. Hans-Peter Becht, über die „Rassler“. Daneben möchte ich Sie für die noch ausstehenden Veranstaltungen im Herbst aufmerksam machen und Sie herzlich zur regen Teilnahme einladen.

Aus Anlass der 70. Wiederkehr des Pforzheimer Schicksalstags vom 23. Februar 1945 fand in den Räumen des Stadtarchivs ein sehr emotionaler Zeitzeugenbericht von Dr. Herbert Mohr-Meyer statt, der zeigte, dass noch nach so langer Zeit die Wunden der Erinnerung noch lange nicht vernarbt sind. Dieser Bericht wie auch andere Geschehnisse im Zusammenhang mit den Erinnerungsfeierlichkeiten an diesem Tag haben sehr deutlich gemacht, dass es notwendig ist, sich auch heute noch mit diesen Geschehnissen intensiv auseinanderzusetzen. Bei der kritischen Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur fällt dem Stadtarchiv sicherlich eine Schlüsselrolle zu.

Am 18. April fand der traditionelle Jahresausflug des Fördervereins – gemeinsam mit den Löblichen Singern – in die nähere schwäbische Umgebung nach Hochdorf und Markgröningen statt (siehe den Bericht dazu weiter unten).

Auch wenn der seit dem 1. März tätige neue stellvertretende Archivleiter Dr. Andreas Jobst bereits im letzten Archivmagazin kurz vorgestellt wurde, möchte ich an dieser Stelle nachträglich meine Freude darüber ausdrücken, dass wir endlich wieder seitdem eine komplette „Archivmannschaft“ vor Ort haben, was der Leistungsfähigkeit unseres Stadtarchivs sicherlich sehr zugute kommen wird. Wir seitens des Fördervereins wünschen dem Führungsteam unter Frau Dr. Deecke und Herrn Dr. Jobst jedenfalls viel Erfolg bei ihrer Tätigkeit und sagen ihm an dieser Stelle unsere volle Unterstützung zu.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Thomas Paeffgen
Vorsitzender des Fördervereins
für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.
Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim
Foerderverein.Stadtarchiv@stadt-pforzheim.de
07231/39-1836

Bankverbindungen:
Sparkasse Pforzheim Calw
Kto.-Nr. 761 919 7
BLZ 666 500 85
BIC PZHSDE66XXX
IBAN DE68666500850007619197

Volksbank Pforzheim
Kto.-Nr. 317 847 0
BLZ 666 900 00
BIC VBPFDE66XXX
IBAN DE65666900000003178470

Förderverein

Bericht über den Ausflug des Fördervereins für das Stadtarchiv am 18. April nach Hochdorf und Markgröningen

Dr. Thomas Paeffgen

Nachdem bereits im letzten Jahr die Zusammenarbeit mit der „Löblichen Singergesellschaft von 1501“ und dem Förderverein eine erfreuliche Steigerung der Teilnehmerzahl beim Jahresausflug bewirkt hatte, fand sich auch in diesem Jahr wieder eine stattliche Gruppe zusammen, die den Bus in Richtung Hochdorf und Markgröningen bestieg. Dies war umso erfreulicher, als die Organisatoren ursprünglich skeptisch waren, ob die ausgewählten Ziele wegen ihrer relative Nähe zu Pforzheim überhaupt attraktiv genug sein würden, um das Interesse an der Teilnahme an einem solchen Ausflug zu wecken.

Zunächst war das Hochdorfer Keltenmuseum in Eberdingen in der Nähe von Vaihingen das erste Ausflugsziel. Unter fachkundiger Führung erfuhren die Teilnehmer Wissenswertes über das Prunkgrab eines Keltenfürsten, das man vor Ort gefunden hatte, das mit seinen Beigaben ein Bild über das Leben in dieser Zeit vor knapp 2500 Jahren vermittelt. Durch die im Museumsgelände befindlichen Gebäude bekamen die Besucher zugleich einen Eindruck über die Lebensweise und -umstände der Menschen im 6. Jahrhundert vor Christus.

Nach der Mittagspause, die im Gasthaus „Krone“ in Schützingen verbracht wurde, ging die Fahrt weiter nach Markgröningen – den meisten Teilnehmern nur als Ort des „Schäferlaufs“ bekannt. Die meisten Teilnehmer waren erstmals in dieser kleinen und im Zentrum stark mittelalterlich geprägten Stadt und waren überrascht, welches architektonische Kleinod sich hinter seinen Stadtmauern verbirgt. Die Leiterin des Museums Wimpelinhof, Frau Dr. Petra Schad, ließ es sich trotz des Samstags nicht nehmen, den Besuchern diesen beeindruckenden Bau persönlich zu zeigen.

Wer danach noch Energien frei hatte, konnte vom mittelalterlichen Obertorturm aus seinen Blick ins Land schweifen lassen.

Bei der Rückkehr waren sich die Teilnehmer offensichtlich in ihrem Urteil einig: Diese Exkursion hat sich wirklich gelohnt.

Fotos: Dr. Deecke

Förderverein

„Montagabend im Archiv“: Programm 2015

In Kooperation mir der Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim

Wir bitten um Anmeldung per E-Mail an archiv@stadt-pforzheim.de oder per Tel. 07231/39-2899.

Die nächsten Termine:

20. Juli 2015, 19 Uhr
Dr. Hans-Peter Becht: „Die Rassler“ – Mythos und Wirklichkeit
Mit dem Begriff „Rassler“ meint man wahlweise die Mitglieder des VfR Pforzheim – mit der Fusion des VfR und des 1. FC Pforzheim hat sich diese Verballhornung des Wortes „Rasenspieler“ erledigt. Es bleiben die „Rassler“, also jene Pforzheimer Arbeitnehmer, die Tag für Tag von ihren ländlichen Heimatorten zu ihren Pforzheimer Arbeitsplätzen pendelten. Die „Rassler“ besitzen in Pforzheim bis heute Kultstatus und sie haben es sogar zu einem Denkmal gebracht. Zudem sind die „Rassler“ nach wie vor zugleich ein Synonym für die „gute, alte Zeit“ oder was man dafür hält – ein guter Grund, den Mythos mit der Wirklichkeit der Pendelwanderung nach Pforzheim zu konfrontieren, und darum wird es an diesem Abend gehen.
Prof. Dr. Hans-Peter Becht lehrt an der Universität Stuttgart, von 1986 bis 2013 war er Leiter des Stadtarchivs Pforzheim.

28. September 2015, 19.00 Uhr
Jun.-Prof. Dr. Markus Thome: St. Michael in Pforzheim. Die Kunstgeschichte und der Wiederaufbau nach 1945
Der Vortrag gibt Einblicke in ein laufendes Forschungsprojekt, das sich der Schloss- und Stiftskirche St. Michael in Pforzheim widmet und gemeinsam mit Studierenden am Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen erarbeitet wird. Stehen dort die Baugeschichte der mittelalterlichen Kirche und die anhand der Bauformen feststellbaren Bezugssysteme im Mittelpunkt, so fokussiert der Vortrag insbesondere den Wiederaufbau nach 1945. Gefragt wird nach Beweggründen für die im Zuge der Wiederherstellung getroffenen Entscheidungen sowie Zusammenhängen mit den Erkenntnissen der damaligen wissenschaftlichen Forschung und älteren Restaurierungskonzepten. In den Blick geraten damit ein bedeutendes Bauwerk und sein architekturhistorischer Kontext sowie sich wandelnde Idealvorstellungen eines mittelalterlichen Kirchenbaus.
Dr. Markus Thome ist Juniorprofessor für Kunstgeschichte an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

26. Oktober, 17 Uhr
Führung durch das Stadtarchiv und Archivalienpräsentation
Zugang zu den sonst der Öffentlichkeit verschlossenen Magazinen des Stadtarchivs, in denen die Originalquellen zur Stadtgeschichte verwahrt werden, bietet diese Führung. In einer Archivalienpräsentation werden einige der wertvollsten Dokumente gezeigt: Die prunkvolle Chronik der Stadt, Briefe berühmter Pforzheimer wie Reuchlin und Oechsle, eine frühneuzeitliche Papsturkunde, alte Drucke, aber auch erschütternde Dokumente aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg und Fotografien des untergegangenen Pforzheim. Bei ihrem Blick hinter die Kulissen erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Interessantes über die internen Arbeitsläufe des Archivs, die Aufgaben der Einrichtung und Nutzungsmöglichkeiten. Die Führung dauert ca. eineinhalb Stunden.

Archivpraxis

Kooperationsveranstaltung „70 Jahre Kriegsende. Folgen sexualisierter Kriegsgewalt an Frauen heute“

Dr. Andreas Jobst

In Kooperation mit dem Kreisarchiv des Enzkreises, der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Pforzheim und der Gleichstellungsbeauftragten des Enzkreises sowie der Volkshochschule Pforzheim-Enzkreis widmete sich das Stadtarchiv bei einer gemeinsamen Veranstaltung am 9. Juni 2015 dem Thema „70 Jahre Kriegsende. Folgen sexualisierter Kriegsgewalt an Frauen heute“.

Sieben Jahrzehnte nach Ende des von NS-Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieges erscheinen die Gewalterfahrungen, die Menschen auch hier in Pforzheim und Umgebung erlitten haben, vermeintlich nicht mehr als Teil unserer heutigen Lebenswirklichkeit, und doch ist dieses Thema noch heute von bedrückender Aktualität: Vergewaltigungen bei Kriegsende sind eine Ursache für Traumata, die heute in der Altenpflege besonderer Berücksichtigung bedürfen, da noch viele betroffene Frauen, aber auch Männer, meist in Alten- oder Pflegeheimen leben, die unter den traumatisierenden Folgen leiden.

Rund 70 Besucher fanden sich in den Räumen der Volkshochschule ein, um die Vorträge zu diesem Thema zu hören. Nach der Begrüßung durch den Direktor der Volkshochschule Dr. Philipp Salamon-Menger führte der stellvertretende Leiter des Stadtarchivs, Dr. Andreas Jobst, in die allgemeine Thematik ein und erläuterte rückblickend auf die vergangenen sieben Jahrzehnte den öffentlichen Umgang mit der Thematik; er skizzierte ferner den aktuellen Stand der historischen Forschung zu den Vergewaltigungen bei Kriegsende und in der Besatzungszeit durch Angehörige der alliierten Streitkräfte.

Im Anschluss daran präsentierten Brigitte und Gerhard Brändle ihre Untersuchungen zu den Vergewaltigungen im April 1945 im Enzkreis und in Pforzheim durch französische Soldaten. Für ihren Forschungsbericht „Vergewaltigungen April 1945: Gewalt gegen und Schutz für Frauen im Enzkreis und in Pforzheim“ hatten Brigitte und Gerhard Brändle umfangreich zahlreiche lokalgeschichtliche Quellen ausgewertet und konnten so zentrale und neue Ergebnisse zur Geschichte der Region präsentieren.

Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Pforzheim, Susanne Brückner, stellte schließlich die nächste Referentin des Abends vor: Martina Böhmer, Altenpflegerin für Geriatrische Rehabilitation und Traumafachberaterin sowie Geschäftsführerin des Vereins Paula e. V., einer Beratungsstelle für Frauen ab 60 Jahren, die in der Vergangenheit Traumata und Gewalt erlebt haben. In ihrem Vortrag „Was bleibt ist die Erinnerung – Die Folgen von Gewalt im Kontext des Zweiten Weltkriegs im Leben alter Frauen“ berichtete Frau Böhmer aus ihrer 16-jährigen Erfahrung in der traumasensiblen Pflege alter und hochaltriger Menschen über die Traumatisierungen von bei Kriegsende vergewaltigten Frauen, die heute in Alten- oder Pflegeheimen leben und durch vielfache sich aus der Pflegesituation ergebende Situationen an die einmal erlebte Ohnmachtssituation erinnert werden können.

Frau Böhmer vermittelte eindrucksvoll ihr Anliegen einer traumasensiblen Pflege: Ärzte und Pflegekräfte sollten aufmerksam auf Anzeichen traumatischer Erinnerungen eingehen; denn viel zu oft würden für alte Menschen vorschnell Altersdiagnosen wie Demenz oder Altersdepression gestellt und Psychopharmaka verabreicht werden.

Nach dem Vortrag von Frau Böhmer moderierte die Gleichstellungsbeauftragte des Enzkreises, Martina Klöpfer, die sich anschließende Diskussion der Zuhörerschaft, in der zahlreiche Fragen und Redebeiträge sowohl zum historischen wie auch zum therapeutischen Teil des Vortragsabends das rege Interesse der Besucher widerspiegelten.

75. Südwestdeutscher Archivtag

Dr. Andreas Jobst

Vom 18. bis 20. Juni 2015 fand auf Einladung von Stadt und Diözese in Rottenburg am Neckar der 75. Südwestdeutsche Archivtag statt, den vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stadtarchivs besuchten, um sich über die aktuellen Themen „Vernetzung und Kollaboration von Archiven“ zu informieren.

Der Archivtag begann am Donnerstag, 18. Juni, mit einem Workshop, der über die Möglichkeiten zur Teilnahme an den großen nationalen Erschließungsportalen „Deutsche Digitale Bibliothek“ und „Archivportal-D“ informierte. Beim Eröffnungsabend, den das Stadtarchiv Rottenburg und das Diözesanarchiv gemeinsam gestalteten, folgte der offizielle Empfang der Archivtagsteilnehmer.

Moderiert von der Züricher Stadtarchivarin Anna-Pia Maissen als Tagungspräsidentin berichteten am Freitag, 19. Juni, Archivare aus Österreich, der Schweiz und Süddeutschland im Rahmen der Fachvorträge von ihren Erfahrungen im Bereich archivischer Netzwerke von länderübergreifenden Zusammenschlüssen bis hin zur Arbeit mit sozialen Netzwerken.

Eröffnet wurde die Tagung mit einem Beitrag des Göttinger Kultur- und Medienwissenschaftlers Dr. Sebastian Gießmann, der sich dem Thema kooperative Verfassung, infrastrukturelle Speicherung und soziale Zirkulation von Wissen widmete. In seinem Vortrag „Wissenszukünfte und Wissensnetze – von der Gelehrtenrepublik zur Gemeingüterbewegung“ schlug Gießmann dann einen großen Bogen von der Entdeckung und Hervorbringung von Netzwerken in der Buch- und Briefkultur sowie Anatomie und Naturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts bis hin zum Vorläufer des Internets ARPANET und der Nutzung des World Wide Web heute im Zeichen digital vernetzter Medien.

Der Direktor des Bayerischen Hauptstaatsarchives Dr. Gerhard Hetzer berichtete in seinem Vortrag „Netzwerkbildung klassisch – Praktikant(inn)en aus europäischen Nachbarstaaten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv“ von den positiven Erfahrungen mit Praktikantinnen und Praktikanten aus Ländern, wie z. B. Frankreich, Italien und der Schweiz sowie zahlreicher Staaten Ost- und Südosteuropas. Hetzer verwies auch auf die – zumeist sprachlichen – Schwierigkeiten der Praktikumsgestaltung, betonte aber den Wert der fortdauernden Kontakte und internationalen Vernetzungen mit den Archivaren und Studierenden mit dem Berufsziel Archivar.

Eines der weltweit umfangreichsten Netzwerke von Archiven und wissenschaftlichen Einrichtungen ist seit dem Jahr 2008 ICARUS (International Centre for Archival Research – Internationales Zentrum für Archivforschung in Wien), das ICARUS-Präsident Thomas Aigner unter dem Titel „Die ICARUS-Erfahrung: Grenzenlosigkeit, Innovation, Gemeinschaft“ vorstellte. ICARUS hatte Anfang der 2000er Jahre als kleines, regional begrenztes Digiatalisierungsprojekt klösterlicher Urkunden begonnen und verbindet heute weltweit über 160 Mitglieder in 30 europäischen Ländern, den USA und Kanada.

ICARUS geht heute weit über die ursprünglich begonnene Digitalisierung und Onlinestellung von Dokumenten hinaus und widmet sich Fragen der kooperativen Nutzung von Fachkenntnissen, der Bildung von Partnerschaften zur Beantragung von Projekten und von Mitteln. Neben ICARUS, das nur Institutionen vorbehalten ist, besteht im Rahmen des Freundesvereins ICARUS4all nun auch ein Netzwerk für Privatpersonen, das die Möglichkeit zu Austausch und Anregung bietet.

Den Blick in die Schweiz lenkte der Leiter des Vereins Memoriav Christoph Stuehn mit „Memoriav und sein Informationsportal Memobase – ein ‚kollaboratives Netzwerk‘ zugunsten des audiovisuellen Kultur-

erbes der Schweiz“. Der Verein Memoriav widmet sich seit 1995 der Erhaltung und breiten Nutzung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz und betreibt zu diesem Zwecke ein Netzwerk aller hierbei beteiligten Personen und Institutionen. Im Informationsportal Memobase finden sich die audiovisuellen Bestände und Sammlungen der vernetzten Institutionen: Filme, historische Fotografien, Ton- und Videodokumente bewahren und vermitteln die Schweizer Erinnerungslandschaft, die Memobase über sprachregionale, institutionelle und medienspezifische Grenzen hinweg präsentiert.

Georg Büchler, Archivar bei der Koordinierungsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen in der Schweiz (KOST), berichtete über die Tätigkeit dieser Organisation in seinem Vortrag „So funktioniert archivische Kollaboration – und so nicht. Erfahrungen aus 10 Jahren KOST“. Die KOST wurde vor zehn Jahren von den öffentlichen Archiven der Schweiz ins Leben gerufen, um die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen zu koordinieren. Die KOST unterstützt die Trägerarchive im Bereich der digitalen Archivierung und sucht nach gemeinschaftlichen Problemlösungen für jene Bereiche, die alle betreffen, etwa in der Standardisierung, der Enwicklung von Werkzeugen oder überhaupt der Grundlagenarbeit.

Die Perspektive über die Vernetzung von Archiven hinaus zur Vernetzung der Inhalte in den Archiven eröffnete der Direktor der Schweizerischen Bundesarchivs Andreas Kellerhals mit dem Vortrag „Lasst Daten sprechen: open, big, smart, soft ...“. In den Mittelpunkt der Betrachtung rückte Kellerhals die Orientierung an der Benutzung: Die reine Digitalisierung des Archivguts reiche nicht mehr aus; wichtig sei für den Benutzer die Vernetzung der Inhalte. Zusammen mit dem Erfordernis einer nachhaltigen Verfügbarkeit der Daten bringe dies tiefgreifende Auswirkungen auf die Rolle von Archiven als Datenund Informationsstrukturen sowie die Arbeitsweise der Archivare selbst, beispielsweise bei der Erschließung und der damit dann verbundenen Erfassung standardisierter Metadaten.

Den konkreten Herausforderungen bei der Bewältigung des Umbruchs von analogen zu elektronischen Unterlagen hin widmete sich der Tübinger Kreisarchivar Dr. Wolfgang Sannwald mit seinem Beitrag „Kommunaler Aktenplan, Archivschnittstellen und digitales Langzeitarchiv – Vernetzungen und Grenzüberschreitungen aus kommunaler Perspektive“. Sannwald betonte das Erfordernis der Vernetzung und Kooperation gerade für die kleineren und mittleren Archive. So sei es auch die Strategie der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg schon bei der Entstehung elektronischer Unterlagen und deren Strukturierung anzusetzen; entscheidendes Instrument hierbei sei die Überarbeitung des kommunalen Aktenplans Baden-Württemberg im Hinblick auf den Einsatz in Dokumentenmanagementsystemen.

Ein weiterer wichtiger Arbeitsbereich sei die Aussonderung und Bewertung der elektronischen Daten aus den Fachverfahren der Kommunen und Landkreise, der sich die Arbeitsgemeinschaft Archivschnittstelle annehme. Ferner müsse die dauerhafte Archivierung der elektronischen Daten gewährleistet werden, wozu die Kommunalen Rechenzentren seit 2014 ein digitales Langzeitarchiv als Version des Digitalen Magazins des Landesarchivs Baden-Württemberg betrieben.

Der stellvertretende Leiter des Stadtarchivs Amberg, Jörg Fischer, thematisierte schließlich die Fragen von Präsentation von Archivgut im Netz und Interaktion im Web 2.0. Im Vortrag „Der Trucker im Archiv – Die interaktive Wahrnehmung kommunaler Archivarbeit und die Nebenwirkungen einer Existenz im Web 2.0“ erörterte er die Zusammenhänge zwischen Social Media und der Einführung der elektronischen Aktenführung sowie den Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung der Archive.

Schatzkammer

Die *Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen* in Pforzheim

Harald Katz

Beim Blick auf die Stadtpläne von Pforzheim vor 1920 fällt auf, dass an der Tunnelstraße ein Königlich Württembergischer Güterbahnhof existierte, der mehrere Gebäude und zahlreiche Rangiergleise umfasste. Noch heute liegen in diesem großen, zentrumsnahen Areal neun Gleise, allerdings weitgehend ungenutzt. Die dazugehörigen Gebäude sind schon längst abgerissen worden.

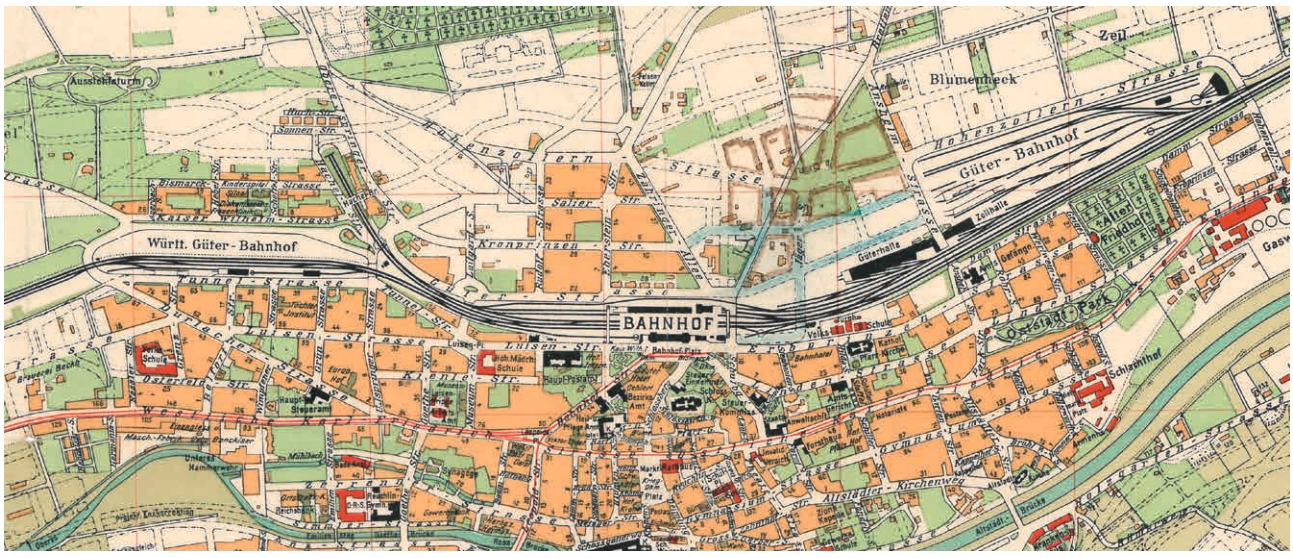
Aber damit nicht genug. Neben dem Badischen Hauptbahnhof in Pforzheim hatte sich in Sichtweite die Württembergische Staatseisenbahnverwaltung in einer Fabrikantenvilla an der Luisenstr. 2 angesiedelt. Vor deren Fenster lag der Bahnsteig mit den Gleisen, die in das Enz- und Nagoldtal führten, so dass dieser Endpunkt quasi noch einen Personenbahnhof bildete. Wie konnte es dazu kommen?

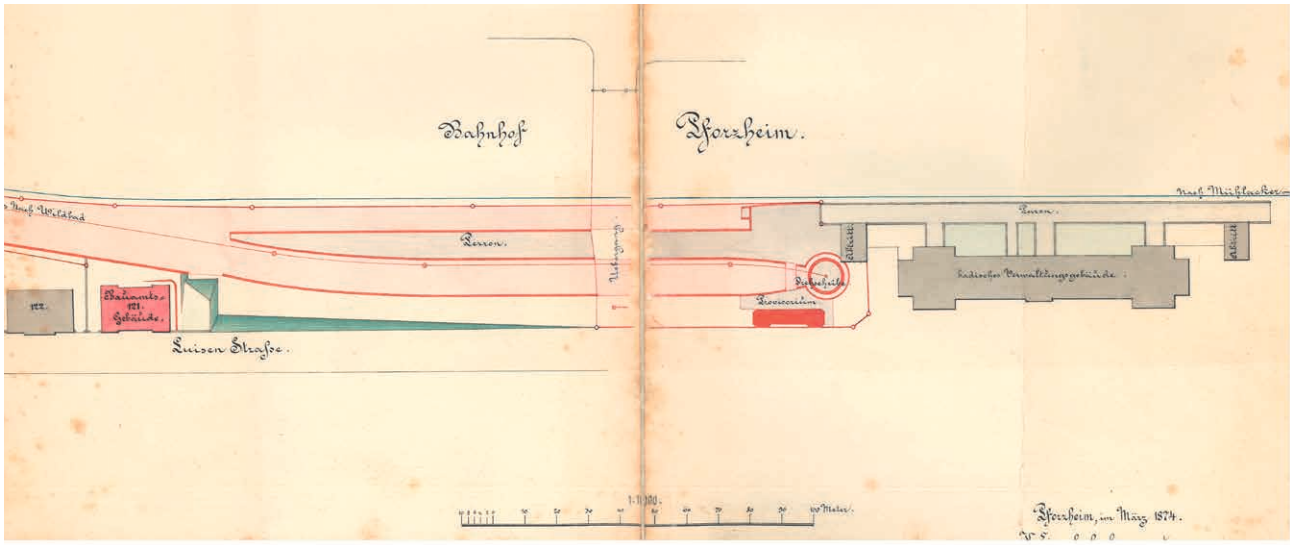
In Baden verkehrte die erste Eisenbahn ab 1840 zwischen Mannheim und Heidelberg. Erklärtes Ziel war der Ausbau der Rheintalstrecke bis Basel. Mit den Jahren zeigte sich die Notwendigkeit, die schnell wachsenden Eisenbahnnetze der Länder miteinander zu verbinden. Leichter gesagt als getan. Aufgrund der verschiedenen Interessen und Planungen ließen sich die gewünschten Harmonisierungen jedoch nicht so schnell verwirklichen. So auch im Falle Badens und Württembergs.

Derartige Infiltrationen des eigenen Hoheitsgebiets erforderten zumindest parlamentarisch abgesegnete Staatsverträge. Da sich Baden und Württemberg partout nicht darauf einigen konnten, wo die Hauptverbindung zwischen den beiden Ländern entstehen sollte, verzögerte sich auch die Anbindung von Pforzheim an die große Eisenbahnwelt.

Erst als die Staatsverträge vom 4. Dezember 1850, 17. Dezember 1857, 6. November 1860 und 18. Februar 1865 unter Dach und Fach waren, konnten alle wechselseitigen Anschlüsse gebaut werden. Bedauerlicherweise setzte sich Württemberg bereits bei der ersten Streckenführung durch und hatte das Konzessionsrecht, eine Verbindung von Mühlacker nach Bruchsal auf badischem Gebiet zu bauen und zu betreiben. Diese Entscheidung war die entschei-

Stadtplan 1912 (S6-425)





Situationsplan 1874 (B64-Luisenstr. 2)

dende Weichenstellung, die sich bis heute auswirkt und Pforzheim in den Bahnverkehrsschatten drängte, vom ICE-Netz ausschloss und schließlich zum Regionalbahnhof deklassierte.

Dennoch war die Freude groß, als Pforzheim am 4. Juli 1861 den Bahnanschluss in Richtung Karlsruhe feiern konnte. Am 1. Juni 1863 wurde dann die Verbindung nach Mühlacker hergestellt. Diese Strecke wurde nun von der badischen Seite nach Württemberg hinein gebaut und verantwortlich betrieben.

Im Wechselspiel war nun Württemberg wiederum am Zuge. Enz- und Nagoldtal sollten bahntechnisch erschlossen werden. Am 11. Juni 1868 konnte die Strecke von Wildbad nach Pforzheim fertiggestellt werden. Die Baukosten beliefen sich auf 7,6 Millionen Mark, darin eingeschlossen ein Tunnel und drei Brücken. Auf badischem Gebiet lagen 4,6 km Gleise. Im Nagoldtal folgte die Teilstrecke von Calw nach Pforzheim am 30. Mai 1874. Bei Baukosten von 11,1 Millionen Mark entstanden bis Nagold neun Tunnel und 21 Brücken und auf badischem Territorium verlief die Strecke auf 13,8 km.[1] Beide Linien endeten auf separaten Gleisen neben dem Hauptbahnhof Pforzheim. Diese Gleissituation hat sich im Grunde bis heute so erhalten.

Solche Übergangsbahnhöfe mit getrennten Gleisen, Bahnhöfen und Gebietshoheiten wurden häufiger gebaut. Neben Pforzheim und Mühlacker traf dies auch auf Eppingen und später auf Bretten zu. Bekannt ist auch der „Badische Bahnhof“ in Basel.

Selbstverständlich wurde in Württemberg der Bau der Enz- und Nagoldbahn mit infrastrukturellen und wirtschaftlichen Argumenten vorangetrieben, was sicher auch seine Berechtigung hatte, wie anschließend noch ausgeführt wird. Aber für König Karl von Württemberg, den Hof, die Adligen und wohlhabenden Bürger hatten die neuen Eisenbahnverbindungen einen riesigen Vorteil. Endlich konnte das Staatsbad in Wildbad, dem Pendant zu Baden-Baden, mit

[1] Hans-Wolfgang Scharf/Burkhard Wollny, Die Eisenbahn im Nordschwarzwald, Band 1, Freiburg, 1995, S. 236, 246 f.

Württembergische Gleise, links mit orangegelbem Verwaltungsgebäude, am linken Bildrand die Hauptpost (S1-8/Luisenstr.-17r)

seinen Wellnesseinrichtungen und der erfrischenden Schwarzwaldluft von Stuttgart aus schnell, komfortabel und vor allem direkt erreicht werden. In diesen Fällen war es natürlich undenkbar, dass der König von Württemberg und seine Entourage auf dem Badischen Bahnhof umsteigen mussten. Um diesen ausländischen „Staatsbesuch“ zu vermeiden, wurde in Brötzingen zwischen Nagoldbahn und Enzbahn ein verbindendes Kurvenstück eingebaut, nämlich die im Volksmund so genannte „Königskurve“. Dieses heute nicht mehr existierende Gleis kann immer noch auf

Württembergische Güterhalle, Kartoffeltransport um 1916 (S1-6/111-1r)

einer Modelleisenbahnanlage der Eisenbahnfreunde Pforzheim im Bahnhof Weißenstein besichtigt werden.

Wie schon erwähnt, gelang es der Württembergischen Eisenbahnverwaltung, das Anwesen des Bijouteriefabrikanten Schlesinger an der Luisenstraße zu erwerben. Aufgrund des steigenden Platzbedarfs wurde später auch noch das Dachgeschoss ausgebaut. Aus dem Situationsplan von 1874 (siehe Abbildung) ergibt sich, dass neben der Drehscheibe am Ende der Gleise noch ein „Provisorium“ errichtet wurde, gewissermaßen der Personenbahnhof der württembergischen Linien.

Dass dieses Provisorium nicht von allen gern gesehen wurde, beschreibt Oskar Trost folgendermaßen: „Ein … Bahnhöfle mit Fahrkartenschalter, Gepäckräumen usw. Dieser Bahnhof sah aus wie eine Haltestelle in einem weltabgeschiedenen Nest und die Pforzheimer ärgerten sich jahrelang über die Verschandelung ihres schönen Bahnhofsplatzes und der Luisenstraße, insbesondere nach der Fertigstellung ihres imposanten Postgebäudes. Als alle Bemühungen um eine Änderung nichts halfen, griff man zur Selbsthilfe und eines schönen Morgens war an der Vorderfront des württembergischen Bahnhöfles in großen Buchstaben aus Ölfarbe die Inschrift zu lesen: ‚Hie guet Württemberg allewege.‘ Die württembergischen Behörden schäumten vor Wut über diese Verhöhnung eines ärarischen Eigentums und sie setzten eine Belohnung für die Ausfindigmachung des Täters aus, der aber nie verraten wurde, obwohl man in Pforzheim genau wusste, wer dahinter steckte und dass der humorvolle Lithograph Wilhelm Berggötz diesen Streich ausgeheckt hatte. Aber der Hieb saß und es dauerte nicht lange, bis das jämmerliche Bahnhöfle verschwand und der gesamte Bahnverkehr in das Hauptgebäude verlegt wurde.“[2]

[2] Oskar Trost, Lebendige Vergangenheit, Heft 10, Hundert Jahre Pforzheimer Eisenbahngeschichte 1861/1961, Pforzheim 1961, S. 19.

Ganz anders sah es beim ca. 800 m entfernten Königlich Württembergischen Güterbahnhof an der Tunnelstraße aus. Eine großflächige Anlage mit mehreren Gebäuden und Schuppen, ein Umschlagplatz für Güter aller Art, u. a. landwirtschaftliche Produkte und Holz. Welches Aufkommen und damit welche wirtschaftliche Bedeutung hauptsächlich die beiden Schwarzwaldbahnen mit dem Personen- und Güterverkehr für die aufblühende badische Metropole hatte, sollen die nachfolgenden Zahlen belegen.

Zwischen 1880 und 1899 steigerte sich dort der Gesamtumsatz an empfangenen und versandten Gütern von 16 351 Tonnen auf 30 679 Tonnen. Durch die zunehmenden Holztransporte war die Eisenbahn allerdings auch mitursächlich für den Niedergang der Flößerei. Der Umschlag an badischen Gütern war jedoch deutlich höher. 1880 durchliefen den badischen Güterbahnhof 59 777 Tonnen und 1899 schon 230 629 Tonnen.[3]

Sehr beachtlich waren die Zahlen im Personenverkehr. So „stellt der Verwaltungsbericht der württembergischen Verkehrsanstalten zum 1. April 1897/98 Pforzheim in der Reihenfolge der 151 württembergischen Eisenbahnstationen, welche für den Abgang und Ankunft zusammen 500 und mehr Arbeiterwochenkarten aufweisen, mit 67 267 Karten an zweiter Stelle gleich hinter Stuttgart mit 121 154 und vor Eßlingen mit 55 351 Karten. Hiernach wäre Pforzheim die zweitgrößte württembergische Fabrikstadt“.[4] Nach weitergehenden Erhebungen sind „im Jahr 1898 insgesamt 98 757 Arbeiterwochenkarten aus württembergischen Orten nach Pforzheim abgegeben worden. Aus badischen Stationen und badischen Gemeinden, also einschließlich Weißenstein und Mohnbach, ... wurden nur 93 268 Wochenkarten nach Pforzheim gelöst“.[5] In Baden lag Pforzheim z. B. im Jahr 1869 beim Personenverkehr an fünfter Stelle.[6]

Der industrielle Boom in Pforzheim lässt sich auch sehr augenfällig an den Zahlen der abgegangen und angekommenen Reisenden, d. h. vor allem der Berufstätigen, ablesen. Die Württembergische Staatseisenbahnen registrierten hierbei 1880 noch 140 559 Fahrgäste, 1890 waren es bereits 643 279 und im Jahr 1899 benutzten 1 497 242 Personen die Züge. Im Vergleich dazu die Zahlen der Großherzoglich Badischen Staatseisenbahnen, allerdings handelt es sich nur um die Anzahl der in Pforzheim gelösten Fahrtkarten: Im Jahr 1880 waren dies 161 518, 1890 dann 243 736 und 1899 schließlich 310 480.[7] Für die wirtschaftliche Entwicklung von Pforzheim war also der Anschluss an das württembergische Eisenbahnnetz genauso wichtig wie die badischen Verbindungen.

Pforzheim war Schnittpunkt der badischen und württembergischen Eisenbahnlinien. Da diese in der jeweiligen Hoheit der Länder standen, wurde es notwendig, getrennte Eisenbahnanlagen zu bauen. Erst mit dem gesetzlich verordneten Zusammenschluss der Länderbahnen zu der Deutschen Reichsbahn ab 1. April 1920 wurden diese Doppelgleisigkeiten abgeschafft. Auch in Pforzheim wurden daraufhin Personen- und Güterbahnhöfe endgültig zusammengelegt.

[3] Alois Stolz, Geschichte der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1901, S. 475.

[4] Vgl. ebenda, S. 380.

[5] Vgl. ebenda, S. 381.

[6] Vgl. ebenda, S. 474.

[7] Vgl. ebenda, S. 475.

Schatzkammer

Der Schriftsteller Wolfgang Ott

Annett Post-Hafner

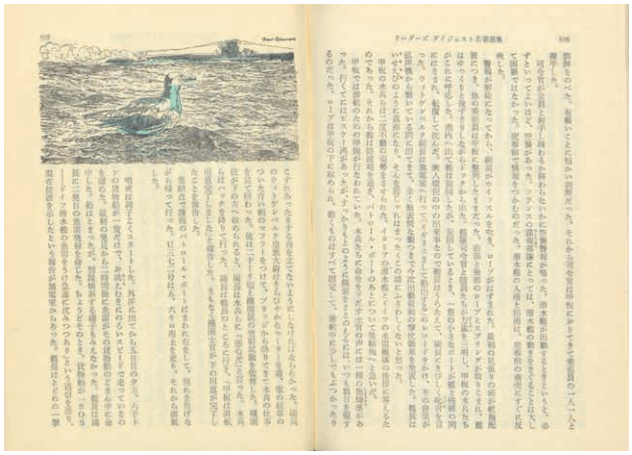
Heute ist der am 23. Juni 1923 in Pforzheim geborene Schriftsteller nahezu unbekannt, gestorben ist er im Januar 2013 in Hannover, beigesetzt wurde er jedoch in seiner Heimatstadt Pforzheim.

Wolfgang Ott machte sich durch seinen 1956 veröffentlichten Roman „Haie und kleine Fische“ bei einer breiteren Leserschaft einen Namen. In diesem Roman schildert Ott, der im Zweiten Weltkrieg selbst Offizier bei der deutschen Kriegsmarine war, Schicksale einzelner Matrosen auf einem U-Boot im Zweiten Weltkrieg. Wolfgang Ott verfasste auch für die erfolgreiche Verfilmung des Buches durch Frank Wisbar das Drehbuch. Filmrollen wurden u. a. mit den später bekannt gewordenen Schauspielern Hansjörg Felmy und Horst Frank besetzt.

Wolfgang Ott veröffentlichte noch einige weitere Romane, zum Beispiel „Die Männer und die Seejungfrau“ oder „Das Schloß in Preußen“, zudem arbeitete er als freier Journalist im Raum Stuttgart.

Aus dem Nachlass von Wolfgang Ott hat das Stadtarchiv über 70 Ausgaben seiner Romane erhalten. So ist in unserem Bestand der Titel „Haie und kleine Fische“ in 43 Ausgaben und in 15 verschiedenen Sprachen zu finden, darunter sind auch Übersetzungen in Afrikaans und Japanisch.

„Haie und kleine Fische“ in japanischer Übersetzung (13 A 240)



Zu guter Letzt … ein unscheinbarer Brief?

Andrea Binz-Rudek

Der Brief von Dr. Fritz Roth (1878-1968) an den damals noch stellvertretenden Oberbürgermeister Dr. Brandenburg vom 27. August 1947 wird hier kurz vorgestellt. Der Inhalt ist weder spektakulär noch witzig, doch spiegelt sich der Zeitgeist wider.

Im vorliegenden Schreiben geht es um ein Gutachten, das Fritz Roth, der in Karlsruhe aufwuchs und von 1911 bis 1914 stellvertretender Leiter der Bauverwaltung in Pforzheim war, für die Stadt anfertigen soll. Das Gutachten des Ingenieurs und zur damaligen Zeit Beigeordneter und Stadtbaurat a. D. von Wuppertal wurde im Januar 1948 in Pforzheim veröffentlicht als *Gutachten über den Allgemeinen Verkehrs- und Bebauungsplan der Stadt Pforzheim i. Baden* und kann natürlich im Lesesaal des Stadtarchivs eingesehen werden.

Roth war zur damaligen Zeit ein gefragter und politisch unbedenklicher Mann. Er erstellte unter anderem Organisationspläne für die Wiener Bauverwaltung und verschiedene andere städtebauliche Gutachten. Eine Reise in das kriegszerstörte Pforzheim scheint für Fritz Roth ein kleines Abenteuer zu sein, da eine gesicherte Unterkunft und die Verpflegung reine Glücksachen sind.

Die Sprache erscheint antiquiert – wer ist heute noch „in der Sommerfrische“ oder verschickt Telegramme in ihrem ureigenen verkürzten Schreibstil. Wurden 1978 noch drei Millionen Telegramme übermittelt, findet man heute nur noch veränderte Formen von „Schmucktelegrammen“ für kurze und termingebundene Mitteilungen. Das Telegramm ist vergessen in einer von SMS, E-Mail oder Instant Messaging überfluteten modernen Kommunikation.

Quellen: Stadtarchiv Wuppertal, Bestand NDS 100; https://de.wikipedia.org/wiki/Telegramm (Stand 09.07.2015)

Dieses Schreiben wird auch in der Ausstellung *Sie bauten eine neue Stadt* im Stadtmuseum vom 28. Juni 2015 bis 21. Februar 2016 in Brötzingen gezeigt.

Sie bauten eine neue Stadt
Pforzheims Neuaufbau nach 1945

Ausstellung im Stadtmuseum Pforzheim
vom 28. Juni 2015 bis 21. Februar 2016

Pforzheim wurde am 23. Februar 1945 durch einen Bombenangriff weitgehend zerstört. Seitdem ist die „Goldstadt“ auf der Suche nach ihrer Identität. Die Ausstellung richtet das Augenmerk auf die erste Nachkriegszeit, auf Ideen, Konzepte und ihre Umsetzung.

Pforzheim war deutschlandweit die innerstädtisch am radikalsten zerstörte Stadt, nur wenige Häuser blieben intakt. In dieser Situation wurde der Wiederaufbau als „Chance“ begriffen, die als unzureichend empfundene Verkehrssituation und städtebauliche Anlage der Vorkriegszeit nach neuen, modernen Kriterien zu gestalten. Deshalb ist Pforzheim weitgehend nach den Prinzipien der „autogerechten Stadt“ aufgebaut worden. Allerdings ist der keineswegs linear verlaufene Neuaufbau bis heute nicht abgeschlossen. Nachverdichtungen und Gebäudeneubauten in jüngerer Zeit sind das Resultat einer lang anhaltenden Identitätssuche. Eine Beschäftigung mit den Konzepten und Realitäten des Neuaufbaus stand in Pforzheim bisher aus; diese ist aber eine wertvolle Basis für die weitere Stadtentwicklung.

Stadtmuseum Pforzheim
www.kultur.pforzheim.de
Westliche Karl-Friedrich-Straße 243
75172 Pforzheim
Mi und Do 14–17 Uhr | So 10–17 Uhr

Schatzkammer

Eilbrief!

Zur Zeit: (21b) Feuerbach, Post Leiden, Gasthof Bürgner
27. August 1947

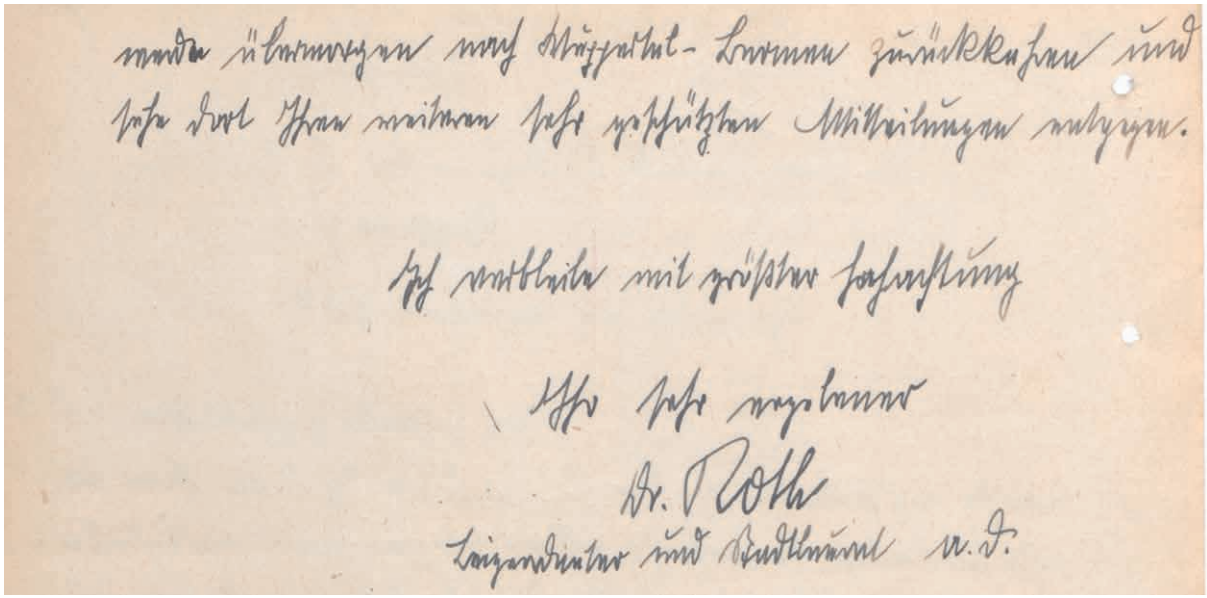
An den Amtsleiter Oberbürgermeister Dr. Leonhardt
Pforzheim i. B.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Ihr geschätztes Schreiben vom 21. d. M. erreichte mich heute hier in der Sommerfrische. Ich danke Ihnen verbindlichst für die erneute Anfrage und bin sehr gern bereit, Ihrer liebenswürdigen Einladung Folge zu leisten. Ich habe deshalb meine Tochter beauftragt, an Sie zu telegraphieren: „Ankomme am 21. August abends. Komme zu Donnerstag, 4. September, in Pforzheim sein. Erbitte Unterkunft auf Hauptbahnhof, welcher Termin genehm?!" Ich komme also am 4. September zu Ihnen jedenfalls zur Besprechung Ihrer, aber leider Ihnen früher, weil ich gesundheitlich noch dringlichst notwendig muß. Sollte Ihr Verleger Arbeit nun vor dem 4. September Zeit verfügbar haben, so würde ich Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir dies telegraphisch mitteilen würden.

Ich bitte, mir nicht verübeln zu wollen, wenn ich auf meine persönliche Bitte zurückkomme und erwähne, daß durch die Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit bei meinem gesundheitlichen Leiden unmöglich wird. Ich würde Ihnen, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, zu großem Dank verpflichtet, wenn Ihre Vermittlung mir eine Unterkunft und Verpflegung beschaffen könnte. Beim Fehlen einer geeigneten Gastwohnung würde ich vorübergehend Ihre in einem städtischen Heim oder Krankenhaus für die Dauer meines Aufenthaltes unterzubringen.

Schatzkammer



Brief von Dr. Fritz Roth vom 27. August 1947 (B1-1328)

Transkription

Eilbrief!
Zur Zeit: 216 Brunskappel, Kreis Brilon, Gasthof Börgner
27. August 1947
An Herrn stellvertretenden Oberbürgermeister Dr. Brandenburg
Pforzheim in Baden
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!
Ihre geschätzte Zuschrift vom 21. dieses Monats
erreichte mich heute hierin der Sommerfrische. Ich danke Ihnen verbind-
lichst für die ehrende Anfrage und bin sehr gern bereit, Ihrer liebenswür-
digen Einladung Folge zu leisten. Ich habe deshalb vorhin folgen-
des Te-
legramm an Sie aufgegeben: „Anfrage vom 21. August erhalten.
Kann ab Donnerstag, 4. September, in Pforzheim sein. Erbitte telegra-
phische Antwort nach Wuppertal, welcher Termin genehm.“ Ich kann
also vom 4. September ab Ihnen jederzeit zur Verfügung stehen,
aber leider kaum früher, weil ich zwischenzeitlich noch dringli-
ches er-
ledigen muß. Sollte Herr Professor Abel nur vor dem 4. Septem-
ber
Zeit verfügbar haben, so würde ich dies bedauern, aber für unbe-
denklich halten.
Ich bitte, mir nicht verübeln zu wollen, wenn ich noch eine per-
sönliche
Bitte vorzutragen mir erlaube, die durch die Erfahrungen in der
Nachkriegszeit bei meinen gutachterlichen Reisen ausgelöst wird. Ich
wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, zu großem Dank
verpflichtet, wenn Ihre Verwaltung mir eine Unterkunft und
Verpflegung beschaffen könnte. Beim Fehlen eines geeigneten Gast-
hofes wurde ich anderwärts schon in einem städtischen Heim oder
Krankenhaus für die Dauer meines Aufenthaltes untergebracht. Ich
werde übermorgen nach Wuppertal – Barmen zurückkehren und
sehe dort Ihren weiteren sehr geschätzten Mitteilungen entge-
gen.
Ich verbleibe mit größter Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Dr. Roth
Beigeordneter und Stadtbaurat außer Dienst

Impressum

Archivmagazin.
Neues aus dem Stadtarchiv Pforzheim
Nr. 2015/2

Herausgeber
Stadtarchiv Pforzheim in Zusammenarbeit mit dem Förderverein für das Stadtarchiv Pforzheim e. V.

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe
Andrea Binz-Rudek
andrea.binz-rudek@stadt-pforzheim.de

Annett Post-Hafner
annett.post-hafner@stadt-pforzheim.de

Dr. Andreas Jobst
andreas.jobst@stadt-pforzheim.de

Harald Katz
harald.katz@stadt-pforzheim.de

Redaktion
Dr. Klara Deecke
klara.deecke@stadt-pforzheim.de
Dr. Andreas Jobst
andreas.jobst@stadt-pforzheim.de

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen des Stadtarchivs Pforzheim; Archivsignaturen beziehen sich auf das Stadtarchiv Pforzheim, sofern nicht anders angegeben.

Haben Sie Hinweise, Anmerkungen oder Fragen?

Wollen Sie im Stadtarchiv als Nutzerin oder Nutzer recherchieren?

Möchten Sie historische Briefe, Fotos und andere Unterlagen, die Archivgut sein könnten, dem Stadtarchiv übergeben?

Kontakt:
Stadtarchiv Pforzheim – Institut für Stadtgeschichte
Kronprinzenstr. 28
75177 Pforzheim

E-Mail: archiv@stadt-pforzheim.de
Tel.: 07231/39-2899
Website: http://www.stadtarchiv.pforzheim.de

Benutzungszeiten des Lesesaals
Di. u. Mi.: 9–12 u. 14–16 Uhr
Do.: 9–18 Uhr
(Um vorherige Anmeldung wird gebeten.)